

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mtl. frei Haus
Preis der einpaltigen Petition für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 Mtl.,
Reklameteil 2.50 Mtl.

Eine neue antipolnische Erklärung Lloyd Georges.

Korsantys neuester Schlagzug.

Bei der Bewertung des Korsanty-Telegrams, in dem er seinen Rücktritt ankündigt, ist mehrfach ein Optimismus zu Tage getreten, der, wie uns geschrieben wird, keinerlei Berechtigung hat. Es ist verlebt, anzunehmen, daß nunmehr die Liquidation des oberschlesischen Auftrahrs erfolgen würde, und es besteht auch kein Grund zu der Annahme, daß Korsanty durch Warschau oder durch die Rede Lloyd Georges zu seinem Schritt beeinflußt worden ist. Viel näher liegt vielmehr die Vermutung, daß gewisse gute Freunde in Oppeln ihm diesen Schritt angereaten haben, und wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß General Le Ronn selbst seine Hand mit in diesem Spiele hat. Es ist doch nicht bestritten worden und es kann nicht bestritten werden, daß der französische Militärbefehlshaber General de Brantes in den letzten Tagen wiederholt mit den Aufständischen verhandelt hat. Auf diesem Wege wird wahrscheinlich dann die französische Unterstützung zu Korsanty gedrungen sein. Korsanty will keineswegs das ganze Aufstandsgebiet räumen, sondern nur ein Gebiet, das, wie es in dem Telegramm wörtlich heißt, „größ genug ist, um zu sichern, daß die Feindseligkeit mit den Deutschen sofort aufhört“. Das bedeutet also, daß Korsanty nichts anderes will als Verhandlungen mit der interalliierten Kommission, um zur Festlegung einer Demarkationslinie zu kommen. Dabei ist ja ganz gleichgültig, ob diese Linie drei, vier oder fünf Kilometer hinter der jetzt gehaltenen Linie liegt. Im eigentlichen Aufstandsgebiet will Korsanty nach wie vor seine Macht festigen und aufzubauen. Korsanty will aber noch mehr. Er hängt sich jetzt ein ethisches Mantelchen um, er will aus dem eigenen Unrecht heraus und will die deutschen Verteidiger heimatlichen Bodens in Unrecht sehen. Von den französischen Truppen, die die sogenannte neutrale Zone besetzen sollen, hat er, das haben ja die Ereignisse hinlänglich gezeigt, nichts zu befürchten. Er hofft aber, daß es zu Konflikten zwischen diesen Truppen und dem deutschen Selbstschutz kommen wird, da der Selbstschutz ein berechtigtes Misstrauen gegenüber den französischen Truppen zeigen wird, die bisher oberschlesischen Boden gegen die Polen nicht verteidigt haben und von denen nicht angenommen ist, daß sie das in Zukunft tun werden. Da die Anteckung zu dem Telegramm offenbar von Seiten der interalliierten Kommission selbst gekommen ist, so besteht auch keine Berechtigung, daß diese sich nunmehr zu Verhandlungen mit Korsanty bereit erklären dürften. Solche Verhandlungen würden über eine Anerkennung Korsantys und eine Anerkennung des bestehenden Zustands bedeuten. Dagegen müssen wir aufs allerstärteste protestieren, denn dann würde zu dem tatsächlichen Bankrott der interalliierten Kommission auch noch eine rechtliche Bankrott-Erklärung treten. Es besteht also aller Grund,

den weiteren Verlauf der Dinge mit dem größten Ernst zu betrachten, denn allem Anschein nach wird ein Abschluß dieser Verhandlungen die Einigung darstellen, die Frankreich erstrebt, und die dann auf unsere Kosten, auf Kosten Oberschlesiens, zu stande kommen soll.

Ein Ultimatum Korsantys an die oberschlesische Industrie.

Beuthen, 18. Mai. Die „Oberschlesische Grenzzeitung“ vom 18. Mai veröffentlicht ein Ultimatum Korsantys an die oberschlesische Industrie, in dem es u. a. heißt:

Auf unsere Anordnung hin ist die Arbeit in den Betrieben wieder aufgenommen worden und geht zurzeit ruhig ihren Gang. Es besteht keinerlei Gefahr. Ob dieser Zustand ein dauernder sein wird, hängt von der Verwaltung der Gruben selbst ab. Die Generaldirektoren Pieler und Werner weilen außerhalb Oberschlesiens. Falls sie weiterhin fern bleiben, übernehmen wir keinerlei Verantwortung. Die Verwaltung der Gruben wird ersuchen, sich von ihren Mandataren Vollmachten betreffend Absatz der Produkte und Entlohnung der Arbeiter geben zu lassen. Wir verpflichten uns dann, den Beamten volle Freiheit und Sicherheit zu gewähren, vorausgesetzt, daß sie nichts gegen unsere Truppen unternehmen. Sollten wir bis zum 20. Mai, 6 Uhr, keine Antwort haben, so sehen wir uns gezwungen, selbst Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu ergreifen.

Das Schreiben ist unterzeichnet von Korsanty und den Mitgliedern des Bollzugsausschusses. Des Weiteren enthält die „Grenzzeitung“ zwei interessante Verordnungen Korsantys, die zu seinem angeblichen Rückzug in großem Widerspruch stehen und auch sonst ein merkwürdiges Licht auf das Gebaren dieses Usurpators werfen. Die erste Verordnung verbietet die Ausfuhr der Zahlungsmittel aus dem von den Insurgenten besetzten Gebiet. Sie umfaßt 6 Paragraphen. Geldüberweisungen sind nur mit Erlaubnis des „Finanzamtes“ gestattet. Bei Grenzüberschreitungen dürfen auf die Person nur 1000 deutsche Mark in bar mitgeführt werden. Wer mehr bei sich führt, erhält, falls er die Summe wahrheitsgemäß angibt, für den überschreitenden Betrag eine Quitzung, andernfalls wird die ganze Summe auch gegen Quitzung für beschlagnahmt erklärt. Der Strafparagraph sieht für Übertretung der Verordnung Strafen bis zu 100.000 Mark oder ein Jahr Gefängnis (?) beider Strafen seit. Die zweite Verordnung betrifft die Errichtung eines Kriegsgerichts bei der obersten Insurgentenleitung. Das Kriegsgericht wird nach dem deutschen Militärstrafgesetz rechtsprechend und gilt für alle Insurgenten und Zivilpersonen für militärische Vergehen. Der oberste Gerichtsherr ist der Befehlshaber Nowina Dolina, Beisther sind Assessor Dr. Jan Mainka, Referendar Franz Faratin und Stephan Dembinski.

Angesichts der Kohlennot in Polen hat Korsanty den Direktor der Vereinigten Königs- und Lauta-Hütte A.G. in Lauta-Hütte folgendes Schreiben gerichtet:

Mangels entsprechender Dispositionen seitens

der gesuchten Direktion stehen teils beladene, teils unbeladene Wagen auf den Gruben, und es häuft sich die Kohle am Lagerort. Ein solcher Zustand muß unbedingt die Einstellung des Betriebes zur Folge haben. Infolgedessen sehe ich mich veranlaßt, vorläufig anzuordnen, daß vom 18. bis zum 21. Mai einschließlich auf Rechnung des polnischen Kohlenkontingents unter der Adresse Th. II. W. von Ihren Gruben Gräfin Laura nach der Station Sośnowice täglich und von den Richterschächten ebenfalls täglich 60 Wagen dorther versandt werden. Bezuglich der Zahlung steht Ihnen zur Verfügung, entweder die Überweisung a Konto des Th. II. W. bei der Diskont-Bank Berlin oder der Deutschen Bank Berlin oder in bar bei der Bank Przemysłowa in Katowitz auf Grund der Überweisung der Expositur des polnischen staatlichen Kohlenamtes in Katowitz, Savoy-Hotel, Zimmer Nr. 3, zu fordern. Darauf wird das Rohlendepartement bei der J. K. in Oppeln in Kenntnis gesetzt. Falls Sie sich diesen Anweisungen nicht fügen, werde ich unbedingt mit Zwangsmaßnahmen vorgehen. gez. Korsanty.

Aus dem Schreiben verdient hervorgehoben zu werden, daß sich in Katowitz ein polnisch-staatliches Kohlenamt befindet, von dessen Existenz man erst heute erfährt.

Englands Abrücken von Polen.

Eine neue bedeutsame Erklärung Lloyd Georges.

Paris, 18. Mai. (W.D.B.) Das französische offizielle Telegramm Büro Agence Havas meldet aus London: In englischen Regierungskreisen wird ein bedeutsamer Umsturz statt, verursacht durch die Nachrichten aus Oberschlesien, die die Verantwortungslösigkeit und Gleichzeitigkeit der Übereinkunft der polnischen Regierung bewiesen. Dies und eine neue Erklärung Lloyd Georges bewirken, daß der bereits in Erscheinung getretene Umsturz in amtlichen englischen Kreisen noch verstärkt hat. Gestern Abend konnte man eine allgemeine Entspannung feststellen.

London, 18. Mai. (W.D.B.) Ministerpräsident Lloyd George übergab dem Neuer-Telegraphen-Büro folgende Erklärung zur Veröffentlichung:

„Ich halte die Erklärung aufrichtig, die ich dem Unterhause wegen Oberschlesiens machte. Natürlich übernehme ich die Verantwortung dafür, was ich wirklich sagte, und nicht für die verfälschten Berichte, wie die die französische Presse wiedergab. Die nahezu einstimmige Billigung, welche die amerikanische wie die italienische und die englische Presse der Meinung, die ich ausdrücklich gegeben habe, daß die großen Völker, welche an der Seite Frankreichs gekämpft haben, den Vertrag von Versailles in billiger Weise ausfüllen wollen. Ich bin noch nie Zeuge einer solchen Vereinigmung bei Beurteilung anderer politischer Fragen gewesen. Alle Schätzungen der öffentlichen Meinung in diesen drei Ländern haben denselben Standpunkt eingenommen. Es wäre bedauerlich, wenn die französische Presse abweichende Anschauungen vertrate. Es muß mir gestattet sein, bei allem möglichen Respekt vor der französischen Presse, zu sagen, daß die Gewohnheit, jede alliierte Meinungsäußerung, die nicht mit der französischen zusammentrifft, als

eine Machtsherrschaft zu behandeln, sehr schädlich ist. Verharrt man in diesem Geisteszustand, so würde das für jede Entente verhängnisvoll sein. Die von der öffentlichen Meinung in Amerika, England und Italien eingenommene Haltung in der oberschlesischen Frage darf Frankreich nicht beleidigen. Diese öffentliche Meinung hält sich an den Vertrag von Versailles. Sie will seine Bestimmungen mit Gerechtigkeit anwenden, ob für oder gegen Deutschland. Das Schicksal Oberschlesiens muss vom Obersten Rat und nicht von Korinth entschieden werden.

Es darf den Kindern (!) nicht gestattet werden, straflos das Tasselgeschirr von Europa zu zerbrechen.

Man muss ihnen Bügel anlegen! Sonst wird es im Osten unauflöslich Schwierigkeiten geben."

Eine interalliierte Konferenz zur Regelung der oberschlesischen Frage.

Berlin, 18. Mai. (WBW.) Aus Rom wird gemeldet: Außenminister Graf Sforza hat den englischen Botschafter empfangen, der den Außenminister im Namen der englischen Regierung fragte, ob Italien bereit sei, an einer interalliierten Konferenz zur Regelung der oberschlesischen Frage teilzunehmen. Graf Sforza erklärte sich bereit und fügte hinzu, dass bei der gegenwärtigen Lage eine schnelle Lösung dieser Frage wünschenswert sei.

Neben die Aussöhnung der Lage in England liegen noch folgende weitere Presseäußerungen vor:

Morning Post stellt fest, dass die internationale politische Lage insbesondere in Oberschlesien nicht mehr so gespannt sei, wie Ende letzter Woche. Lloyd George scheint die anderen Mitglieder des Obersten Rates davon überzeugt zu haben, dass seine Haltung in dieser Frage nur dieselbe sein könne, wie die ihre, nämlich, dass der Friedensvertrag von Versailles erfüllt werden müsse. Jedoch ist der Boden für die freundsschaftliche Erörterung des oberschlesischen Problems durch den Obersten Rat vorbereitet worden.

Daily Chronicle tritt im Zeitartikel für einen baldigen Beschluss über Oberschlesien ein. Das Blatt erklärt, es kenne nicht die Beweggründe, die Paris dazu bewogen hätten, vorzuschlagen, die Konferenz noch drei bis vier Wochen zu verschieben, bis die Westimmissionäre, deren Meinungsverschiedenheiten bekannt und wohl nicht ausgesiegt werden könnten, ihren Bericht veröffentlicht hätten. Das Blatt erklärt, eine solche hinausgehende Politik würde ein Spiel mit dem Feuer bedeuten.

Der diplomatische Mitarbeiter der Daily News schreibt, es herrsche allgemeine Übereinstimmung darüber, dass der oberschlesische Industriebezirk nicht ohne ernste wirtschaftliche Gefahren geteilt werden könne. Es sei jedoch äußerst unwahrscheinlich, dass die Entscheidung bezüglich der Provinz als Ganzes gefällt wird.

Der Entsetzenstrahl auf Warschau.

Paris, 18. Mai. "Petit Parisien" glaubt feststellen zu können, dass einige neu Tatsachen gestalten, von einer wesentlichen Verbesserung der Lage in Oberschlesien zu sprechen. Im ersten Linie habe sich die polnische Regierung noch einmal von den Russlandischen in Oberschlesien in einer Note, die der Botschafterkonsulat mitgeteilt wurde und deren Text am besten veröffentlicht werden, losgesagt. Das Blatt glaubt ferner, dass heute im polnischen Landtag eine Erklärung ähnlicher Art abgegeben werde. Als weiteren Grund der Erhöhung führt "Petit Parisien" an, dass die polnische Regierung ihren Generalstab in Oppeln als Urheber des falschen Gerichtes über den Abschluss eines Waffenstillstandes zwischen Russland und General Le Rond abweisen habe. Diese Entscheidung habe dennoch den Baron Korinth's herverufen, dass er nun mehr drohe, den als Nachfolger des Generalstabs ernannten Generalkonsul von Königsberg mit Gewalt an der Weise nach Oberschlesien zu verhindern. Die Russlandischen selbst aber hätten durch den Beschluss der Schaffung einer neutralen Zone eine Entscheidung, die aus Gottesicht lässe, getroffen. "Petit Parisien" teilt ferner mit, dass der italienische Minister des Neuherrn, Graf Sforza, im Augenblick einen

Entschluss über die oberschlesische Frage ausarbeiten, dessen Ausnahme sowohl für Polen, als auch für Frankreich möglich sei.

Vor der Abberufung des Generals Le Rond?

Berlin, 18. Mai. In Berliner neutralen diplomatischen Kreisen verlautet nach der "Mail.-Ztg." heute mit großer Bestimmtheit, dass die Abberufung des Generals Le Rond von seinem Posten als Vorsitzender der Interalliierten Kommission in Oberschlesien un-

mittelbar bevorsteht. Als sein Nachfolger wird General Weygand genannt. Es ist, so bemerkt das genannte Blatt, fraglich, ob die Abberufung Le Ronds eine entscheidende Wendung in dem Verhalten der D. R. bedeuten wird, denn auch Weygand ist als großer Polenfreund bekannt. Er hat Warschau im August des vergangenen Jahres sozusagen in zwölfter Stunde vor der russischen Invasion gerettet und wurde damals von der polnischen Regierung und vom polnischen Volke mit Ehren überhäuft.

Italien fordert Entschädigung von Polen.

Rom, 18. Mai. Graf Sforza hat sogleich, nachdem er von dem Verluste der italienischen Truppenabteilung in Oberschlesien Kenntnis erhalten hat, General de Martini beauftragt, Entschädigungen zu fordern. Die Interalliierte Kommission in Oppeln setzte die Entschädigungssumme auf 7 Millionen italienische Lire fest, die Polen bezahlen müssten. Eine Abordnung polnischer Dauern aus Oberschlesien boten dem Führer der italienischen Militärkommission in Warschau einige Millionen deutsche Mark zu Gunsten der italienischen Opfer an. Das Angebot wurde abgelehnt.

Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

Bedrohung der Stadt Beuthen.

Beuthen, 18. Mai. (WBW.) In der letzten Nacht haben bewaffnete Insurgenter den hierigen Lokomotivbahnhof ausgeplündert und 18 Lokomotiven in der Richtung auf Tarnowitz fortgeschafft. Widerstand gegen die etwa 100 Mann zählenden Bewaffneten war unmöglich. Auch viel Material wurde fortgeschafft.

Aus Höhenlinde werden Truppenansammlungen gemeldet, die für die demnächst zu erfolgende Besetzung der Stadt Beuthen verwendet werden sollen. 200 Mann haben in nächster Nähe der Stadt ihr Quartier ausgeschlagen und erwarten dort den Befehl zum Einmarsch in die Stadt, was, wie in polnischen Kreisen erzählt wird, nur eine Frage der nächsten Zeit ist. Auch von Wirkeln sind zwei Kompanien in voller Ausrüstung im Anmarsch, um auf Umwegen nach Friedenshütte zu gelangen und sich von dort aus an der Besetzung der Stadt zu beteiligen. Wie Arbeiter, die auf den an der Grenze gelegenen Gruben beschäftigt sind, erzählen, ist die polnische Grenze dicht mit polnischem Militär besetzt.

Der Straßenbahnbetrieb nach Katowitz erleidet seit heute früh kurz vor der Stadt eine Unterbrechung durch Insurgenter, die nur in Katowitz ansässige in die Stadt lassen.

Die polnische Herrschaft in den Kreisen Pleß und Rybnik.

Rybnik, 18. Mai. (WBW.) In den Kreisen Pleß und Rybnik sind die Bahnen von den Insurgenteren besetzt. Auf den Bahnhöfen weht die polnische Flagge. Die Eisenbahnbeamten müssen den polnischen Adler an der Mütze tragen. Der Betrieb wird scheinbarmäßig aufrechterhalten von Polnischen bis Niederschlesien über Sohrau und von dort bis Egersfeld. Wegen des Terrors in den Bezirken Pleß und Rybnik wird diese Verlehrsmöglichkeit von den Deutschen nicht benutzt. In dem Grubenbezirk Rybnik herrscht unter den deutschen Beamten die größte Erregung. Sie werden gezwungen, sie blindfold beim Ortskommandeur zu melden. Derselbe Vorschrift untersieht die Lehrer. Auf der Station Loslau wurde gestern abend ein Zug mit 600 Deutschen angehalten. Sie wurden horizontale und einem Untermieterlager zugeführt. Die Stadt Rybnik ist von Insurgenteren frei, aber streng abgesperrt, sodass es nicht möglich ist, in die Stadt zu gelangen. In der Charlottenburg sind sämtliche Verwaltungsstellen in polnischer Hand. Von hier aus gehen nach wie vor Verschwörungen zur Kampfzone ab.

Neuer Generalstreik auf den Gruben.

Breslau, 18. Mai. Seit Mittwoch früh ist der Streik im oberschlesischen Industriegebiet wieder allgemein. Im Zusammenhang damit erfolgen neue Terrorakt. In Laurahütte sind in der Nacht zu Mittwoch Bauschmücken vorgenommen und Personen verschleppt worden. In der Waldhütte sind Mittwoch früh die Leute, die zur Arbeit gehen wollten, mit Maschinengewehren wieder herausgezogen worden. Die Ursache des neuen Streiks ist im Augenblick unbekannt. Allerdings sollen die Städte durch den Streik zur Nebengebiete gezwungen werden. Der wirkliche Streiktag sollte in der Geldwoche der Arbeiter und Insurgenter und in dem Verlangen Korinth's liegen, zehn Stunden am Tage zu arbeiten und den Lohn von zwei Arbeitsstunden den Kosten der Russlandischen zuzuführen.

15 Deutsche erschossen.

Katowice, 18. Mai. Ein in polnischer Gesellschaft gewesener, jetzt ausgemachter Einwohner aus dem oberschlesischen Gebiet links der Oder erklärt unter Versicherung der Richtigkeit am Eidesstatt folgendes:

Ich war am 5. Mai mit ungefähr 20 mir nicht persönlich bekannten Deutschen in einem Keller gesangen. Nach zwei Stunden wurden wir herausgeführt. Einer der Insurgenter erhielt den Befehl, uns abzuzählen und jeden zweiten von

uns zu erschießen. Die abgesetzten Männer beiseite traten und wir wurden wieder in den Keller zurückgeführt. Als wir die Treppe hinaufgingen, hörte ich das Kommando: Feuer. Es brachte darauf eine Salve, und ich hörte nachher noch die Bemerkung: Sie sind schon tot. Nach ungefähr 1½ Stunden wurden wir herausgeholt. Aus dem Gespräch der Banditen entnahm ich, dass wir nicht erschossen, sondern in einem Auto abtransportiert werden sollten. Um diese waren wir der Band entlang große Blattlachen. Die Leichen lagen nicht mehr dort.

Die innere Einrichtung des Schlosses Schönburg ist völlig zerstört. Im Schloss häusle, wie ich aus den Gesprächen entnahm, der polnische Abschusskommandant von Katowice.

Die meisten Insurgenten trugen die mir bekannte Halleuniform. Wir wurden in dem Lastauto mit Guzmanküppeln, Dolchsternen und Gewehrlöcken schwer in handelt. Unterwegs begleitete uns französisches Militär in je zwei Wagen. Wir mussten bei der Begegnung: "Vive la France" und in polnischer Sprache: "Es lebe Polen", rufen. In Rybnik angelangt, wurden wir mit wenigen Maßnahmen auf Anordnung des polnischen Apothekers Kolodziej entlassen.

Polnische Vorbereitungen in Danzig.

Berlin, 18. Mai. Aus Pommern geben der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" Berichte zu, dass in den letzten Tagen der vorherigen Woche erhebliche polnische Truppentransporte aus Kongresspolen nach Pommern stattgefunden haben. Dirschau wimmelt von polnischem Militär aller Waffengattungen. Als auffallend ist bezeichnet werden, dass in Dirschau kurz vor Pfingsten eine Militärfunkstation errichtet worden ist. Ferner seien die Dirschauer Weichselbrücken seit einigen Tagen von polnischem Militär besetzt. Die Passanten würden einer scharfen Kontrolle unterzogen. In den Kreisen der deutschen Einwohner von Pommern spricht man offen davon, dass diese auffallenden militärischen Maßnahmen nur einen ganz besonderen Zweck haben können, und man weiß dabei auf den Freistaat Danzig hin. In einer Versammlung Danziger Polen kam ein polnischer Parlamentarier auch auf die Vorgänge in Oberschlesien zu sprechen und sagte u. a., man könne auch die Danziger Polen zu einem ähnlichen Vorgehen zwingen, wann man ihre Wünsche nicht erfülle. Die Deutschen sollten Oberschlesien als Menetkel betrachten. Ein anderer polnischer Redner fasste ironischen Beifall bei seinen Hören, als er sagte, was in Oberschlesien passiert sei, könne in Danzig ebenso passieren.

Aus der Provinz.

op. Schlesien. Vom Tage zerstört. Am Leiche aufgefunden wurde in der Nähe von Borsigisches Kreises ein junger Mann, dessen Personalien noch nicht ermittelt sind. Er hatte sich zwischen Borsigis und Mettau auf die Schienen der Bahnstrecke nach Breslau gelegt und war von einem Zug zerstört worden. Die Lokomotive hatte den Kopf mehrere Meter weit fortgeschleudert. Der Selbstmord hattet keinerlei Geldmittel oder Ausweise in seinen Taschen.

Großau. Die Wallfahrt der katholischen Männervereine aus Waldenburg, Altstädt und Freiburg, welche mit Sonderzug bis Danzig kamen, wo sie der Baudenker katholische Männerverein anschloss, brachte einen ungeheuren Verkehr am zweiten Pfingstfeiertag nach Kloster Grüssau. Am Eingang des Ortes empfing eine Abordnung der Benediktiner Mönche die Prozession und geleitete bei imposanter 22 Fahnen führenden Zug nach der Klosterkirche, wo sofort das Hochamt begann. Nachmittag 8 Uhr fand Segensandacht mit Predigt statt. Einem molaren Andacht hielten die vor dem Hochaltar aufgestellten Rahmen. Nach Schluss des Gottesdienstes erklärte ein Vater von der Kanzel den Gästen noch die Malereien der Klosterkirche und gab eine Schilderung von der Entfernung des Klosters. Dann formierte sich die Prozession wieder zum Abmarsch nach Landeshut: ein großer Teil aber bestieg den Abenzug der Bahnstrecke.

op. Görlitz. Ein größeres Schadenfeuer wurde im nahen Schweinitz auf dem Domitium. Der Brand entstand auf der Gatterseite und verbreitete sich in den dort liegenden Vorräten mit großer Schnelligkeit. Die Feuerwehr von Görlitz, Auegritz und Zöllersmühl trafen an der Bahnstelle ein und hatten angestrengt zu arbeiten, um den Brand zu bekämpfen. Da das Feuer nach Mitternacht ausblieb wird bösartige Brandstiftung vermutet.

Hirschberg. Der Wechselverkehr zwischen Schlesien u. Böhmen in den Pfingstferien vollzog sich ohne politische oder büroristische Hemmungen, bis auf ganz vereinzelte Fälle, wo verängstigte Beamtin ihrer Standpunkt beizubringen zu müssen. Fast fast auf den Bahnstationen wurde der Befreiungsausweis verlangt. Im übrigen aber wurden keine Schwierigkeiten bereitet. Im eigentlichen Reisegebiets nimmt dies ja auch nicht Wunder, denn beide Teile sind gerade in Bezug auf den Fremdenverkehr auf einander eingestellt. Aber auch im Hirschberger und im Jeschkengebirge wurden den Reichsdeutschen nicht die geringsten Schwierigkeiten bereitet. Ausländer, die jenseits von uns etwas entzerrten Teile Deutschböhmens besucht hatten, wurden überall freundlich empfangen. Die Deutschböhmern waren erfreut, Reichsdeutsche begrüßen zu können und verstanden in den schwierigsten Fällen, das für Unre-

Waldenburger Zeitung

Nr. 114

Donnerstag den 19. Mai 1921

Beiblatt

Das Vorgehen der Entente gegen Deutschland in der Beleuchtung der Sowjetpresse.

Briand — der beste bolschewistische Agitator.

Aus Helsingfors wird der Berliner „A. B. Correspondenz“ geschrieben: Schon kürzlich sprach die Petersburger „Krahnaja Gajeta“ Briand ihre tiefe Anerkennung aus, weil er auf die Revolutionierung Deutschlands hinarbeitete. Die „Krahnaja Gajeta“ wies dabei auf die Rede Briands hin, in der er das deutsche Proletariat aufgesordert hatte, „die deutschen Feudalen, Industriebarone und Finanzmagnaten“ zu expropriieren und sich von ihrer Herrschaft zu befreien. Die „Krahnaja Gajeta“ bezeichnete Briand deswegen als den besten bolschewistischen Agitator.

Das Vorgehen der Entente gegen Deutschland ist neuerdings der einzige Trost der Sowjet-Regierung. Es geht ihr innerpolitisch insofern schlecht, als sie zur Preisgabe ihres gesamten Programms gezwungen ist. Zugleich hat die bolschewistische Agitation auch im Westen neuerdings schwere Schläppen erlitten und namentlich in Deutschland veragt. Nun setzt Russland seine ganze Hoffnung auf eine weitere Verdrückung Deutschlands durch die Entente. — Das Petersburger Gewerkschaftsblatt „Machowik“ vom 5. Mai führt in seinem Leitartikel diesen Gedanken klar aus:

Die Entente wisse sehr wohl, daß Deutschland ihre Forderungen nicht erfüllen könne, bestrebe aber auf ihnen unter Drohung militärischer Zwangsmassnahmen. Dies lasse sich durch die gewohnte kapitalistische Kriegserlären. Ferner füchten die Regierungen der Entente-Staaten durch einen möglichst fetten Gewinn, daß im Grunde auch für die Siegerstaaten ruinöse Kriegsunternehmen in ein besseres Licht zu rücken. Deutschland solle an einer Wiedergeburt verhindert und zur Kolonie hinabgestürzt werden. Hieraus müsse man lernen, daß jedes von der imperialistischen Entente besiegte Land ohne Gnade dem Untergang geweiht sei. Russland habe der Entente dank dem Zusammenschluß der Arbeiter widerstanden. Deutschlands Unglück bestünde darin, daß es noch keine Sowjet-Regierung habe und die kommunistische Partei dort nicht den Widerstand gegen die Entente zu organisieren vermöge. Über die räuberische Politik der Entente werde die Revolution in Deutschland beschleunigen und dann habe auch die Stunde für die Entente geschlagen.

Dass die Kommunisten in Deutschland der Entente Widerstand zu leisten vermögen, ist natürlich ein Unsun, da sie ebenso wenig wie in Russland die Wirtschaft zu organisieren imstande wären. Dass aber die ruchlose Ententepolitik die Bestrebungen der Kommunisten fördert und dadurch ganz Westeuropa in Gefahr bringt, steht außer Zweifel.

10. Verbundstag der Postbeamten in Düsseldorf.

Düsseldorf, 17. Mai. Aus der Fülle der Anträge ist die neuere Stellungnahme des Verbundstages

zur Frage der unehelichen Mutterschaft bei den Post- und Telegraphenbeamten herauszuheben. Nach ergebnisreicher Debatte, während der alle Anträge auf Beschränkung der Rechte oder Schluß der Debatte abgelehnt wurden, stellte sich der Verbundstag mit erdrückender Mehrheit auf den Boden einer Einschließung, die die Bemühungen des Verbandsvorstandes zur Abwehr der zur verfassungswidrigen Untergrabung der Rechte führenden Bestrebungen nach bedingungsloser Freigabe der unehelichen Mutterschaft für Beamten gutheilt. Gegen die Absicht, in dieser Frage für Post- und Telegraphenbeamten Sonderbestimmungen zu treffen, musste energisch Einspruch erhoben werden. Im Zusammenhang damit wurde erneut dringend die endliche Gewährung einer Abschlußsumme für wegen Heirat ausscheidende Reichs- und Staatsbeamten gefordert. Nach der soeben erfolgten Reichsgerichtsentscheidung dürften alle grundsätzlichen Widerstände des Reichsfinanzministeriums gegenstandslos geworden sein. Weiter wurde der Verbundsvorstand beauftragt, die größte Beschleunigung in der Übernahme der Helferinnen in das Beamtenamt zu erstreben. In einer Industriestadt stehen z. B. 165 dort beschäftigte Beamten noch immer über 800 Helferinnen gegenüber. Gegen die im Fernsprechbetrieb übliche entwürdigende Geheimkontrolle wurde energisch Stellung genommen und ihre baldmöglichste Abschaffung gefordert. Die Einrichtung von Krankenzimmern ist trotz der großen Unfallgefahr im Fernsprechbetrieb immer noch nicht überall durchgeführt. Sie fehlen z. T. vollständig oder sind ganz unzureichend ausgerüstet, so daß Erkrankte und sogar Unfallverletzte in ruhigeren Betriebsräumen geschafft und dort auf die Erde gelegt werden müssen. Für die Befestigung so menschenunwürdiger Zustände müssen Geldmittel flüssig gemacht werden. — Nach einem warmen, kammeradshaftlichen Weiterarbeiten betonen den Schlusswort der ersten Verbundvorstandenden, Fr. Kolshorn (Berlin), fand die Tugend im später Abendstunde ihr Ende. Der nächste Verbundstag, der mit der Feier des 10jährigen Bestehens des Verbundes zusammenfällt, findet im Jahre 1922 in Berlin statt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Mai 1921.

Tagung des Schlesischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes.

Die 34. Generalversammlung des Schlesischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes wurde am Pfingstmontag, vorm. 9 Uhr, in der Gräbendorf Kirche zu Landeshut, die erst im Oktober 1920 ihr 200 jähriges Kirchweihfest halten durfte, mit einem Festgottesdienst eröffnet. Das prächtige, ehrwürdige Gotteshaus war mit Birkeln und Tannen prächtig geschmückt und von einer feierlich gesummten Gemeinde gefüllt. Die Predigt hielt Pastor Lic. Wario aus Hirschberg über 2. Tim. 1,7. Die Schlussliturgie hielt Pastor Krebschmer. Abends 8 Uhr fand im gleichen Gotteshause

eine evangel. Volksversammlung statt. Pastor Krebs (Landeshut), der Vorsitzende des Zweigvereins, rief dem Evangelischen Bunde glaubensfreudige Worte der Begrüßung zu. Das Hauptthema des Abends lautete: „Was sagen uns heute, nach 400 Jahren Worms — Wartburg — Wittenberg?“

Das erste dieser drei großen W., die in Luther's Leben so bedeutsam geworden, behandelte Studentrat Dittrich (Schweidnitz). Studentrat Gäßler (Glogau) schilderte die ruhigen Seiten besinnlicher Einkehr, die den stürmischen Tagen von Worms auf der Wartburg folgten. Luther „fühlte der Zeiten angeheuren Bruch und fest umklammerte er sein Bibelbuch“, das noch heute der Grundpfeiler der deutschen Schriftsprache, der Eckstein der freien protestantischen Lehre und der Urquell aller Reformation ist. Und so rast er uns auch heute noch zu: „Läßt Goch nur ja nicht aus der Schrift führen“. Lehrer Kosztronowsky (Görlitz) führte an die Wittenberger Lutherstätten mit ihren grossen geschichtlichen Erinnerungen und setzte dieselben in lebendige Beziehung zur Gegenwart.

In seinem Schlusswort dankte der Vorsitzende des Hauptvereins Prof. Dr. Hoffmann der Stadt und der evangelischen Kirchengemeinde Landeshut für die herzliche Aufnahme des Ev. Bundes. Mit dem gemeinsamen Gesange „Läßt mich Dein sein und bleiben“ schloss der Abend.

Aus dem für die Generalversammlung erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen:

Der Schlesische Hauptverein steht unter den 39. Hauptvereinen des Evangel. Bundes an fünfter Stelle und ist im Gesamtvorstand mit 21 Stimmen vertreten. Vor ihm stehen noch Freistaat Sachsen, Provinz Sachsen, Westfalen und Rheinprovinz. Von den 272 Stimmen, die im Gesamtvorstand vertreten sind, vertritt Schlesien ein Dreieinhälft. Der Vorstand des Schlesischen Hauptvereins hielt im vergangenen Jahre elf Sitzungen ab. Die „Schles. Beilage zum Monatsblatt“ konnte der hohen Kosten wegen nur einmal erscheinen. Als Bundesredner waren mit bis herige Marineparrer Gabriel gefolgt ist, Pastor Jenisch (Dittersbach), Pastor Rohr (Zauer), Pastor Bollack (Breslau), Pastor Scholz (Spiller), Pastor Lic. Wario (Hirschberg). Die Zahl der Zweigvereine beträgt einschließlich der im letzten Jahre erfolgten Neugründungen 187, die Zahl der förmlich angeschlossenen Vereine 201. In den Zweigvereinen zählte der Ev. Bund 24 630 Mitglieder gegen 22 260 im Vorjahr, in den förmlich angeschlossenen Vereinen 23 348 Mitglieder, dazu kommen noch 229 in der Provinz zerstreute Einzelmitglieder. Die Gesamtsumme aller in Schlesien zum Ev. Bunde gehörigen beträgt also 48 212 und ergibt ein Mehr von 2619 gegen das Vorjahr mit 45 593. Vor 23 Jahren, 1897, zählte der Bund nur acht Zweigvereine und 17 angeschlossene Vereine mit insgesamt 4528 Mitgliedern. Es bestehen gegenwärtig folgende zehn Gau- bzw. Kreisverbände: Waldenburg mit 15, Brieg mit 9, Obergörge mit 14, Niedergörge mit 13, Oberschlesien mit 14, Schlesien-Reichenbach mit 9, Oberlausitz mit 16, Niederschlesien (Vorort Glogau) mit 10 Vereinen. In die Vorstände der Zweigvereine werden in wachsender Zahl auch Frauen berufen. Die

Danzig als Auswanderungshafen.

Aus Danzig wird berichtet: Der Verkehr im Danziger Hafen ist in andauerndem Steigen begriffen. Der Güter- und Personenverkehr wächst gewaltig, und besonders sind es amerikanische Schiffe, von denen früher nur selten eines hierher kam, die den Hafen bevölkern. Sie bringen meistens Nahrungsmittel für Polen und dienen dem polnischen Auswanderstrom, der seit der Umgestaltung der Verhältnisse im Osten größtenteils über Danzig geht, und für den jetzt, nachdem er anfangs nur provisorisch in dem früheren russischen Gefangenensee Lager untergebracht werden können, das mit seinen leichten Holzbaracken manche Mängel aufwies, in den massiven, geräumigen Bauten des ehemaligen Körpersleidungssamtes am das beste gesorgt ist. Damit ist auch die Garantie gegeben, daß dieser Auswandererstrom späterhin keine Ablenkung von Danzig erfährt. Polnische Bestrebungen, die schon vor langer Zeit dahin gingen, ein polnisches Auswanderungslager in dem polnisch gewordenen Dirichau zu errichten, sind bisher erfolglos geblieben und werden es immer bleiben, da in Dirichau die erste Voraussetzung für ein Auswanderungslager, das seinen Zweck voll erfüllen soll, fehlt, nämlich die unmittelbare Nähe an dem Einschiffungshafen. Alles in allem weist der Danziger Seeverkehr leid die Züge eines Weltahafens auf, wenn auch die Tonnenziffern sich noch in bescheidenen Grenzen bewegen. Jüngst ist Danzigs Seeverkehr bereits schon weit größer, als in den besten Jahren vor dem Kriege. Bereits im Jahre 1920 erreichte der Verkehr mit rund einer Million Registeredtons Rauminhalt der einlauffenden Schiffe den Verkehr des Jahres 1913. Seitdem ist im Jahre 1921 eine weitere erhebliche Steigerung eingetreten. Im Monat April ließen im Danziger Hafen Schiffe mit zusammen 145 000 Tons ein, während es im besten Monat des Jahres 1913 nur 93 000 Tons waren.

Ostdeutscher Weinbau.

Der Weinbau in Ostdeutschland, in Betracht kommen die Reg.-Bez. Frankfurt a. O., Posen [jetzt Schneidemühl] und Liegnitz nimmt mit seinen 766 Hektar Rebland gegenüber den 19 433 Hektar mit Rebien bestandener Fläche in Preußen und den 72 661 Hektar Weinbaugebiet des Deutschen Reiches zwar nur eine untergeordnete Stellung ein, doch ist es nicht ohne Interesse, sich die Weinbauverhältnisse in Ostdeutschland einmal etwas näher zu betrachten. Nach den Angaben der „Stat. Korresp.“ kommen von den im Jahre 1920 festgestellten 766 Hektar Rebland 134 Hektar auf den Bezirk Frankfurt, 67 Hektar auf den Bezirk Schneidemühl und 565 Hektar auf den Bezirk Liegnitz; 710 Hektar von diesem Gebiet waren aber nur bestockt, und zwar 527,4 Hektar mit Weißwein, 182,6 Hektar mit Rotwein. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß sich im Jahre 1920 die mit Wein bepflanzte Fläche wieder etwas vergrößert hat; denn für 1918 wies die Statistik nur 687 Hektar im Girogegebende Rebfläche auf. Geht man aber in der Statistik weiter zurück, so ergibt sich ein stetiger Rückgang im Anbau der Rebne in Ostdeutschland. Für 1913 wurden 1097 Hektar festgestellt, 1910 noch 1402 Hektar und, noch weiter zurückblickend, meldet die „Preuß. Statistik“, daß es 1878 im Reg.-Bez. Frankfurt 724 Hektar, im Reg.-Bez. Posen 158 Hektar und im Reg.-Bez. Liegnitz 1490 Hektar, zusammen also 2372 Hektar Weinberge gab.

Was nun den Ertrag anlangt, so wurden 1920 geerntet 2286 Hektoliter Wein (1897 Hektoliter Weißwein, 339 Hektoliter Rotwein), im Gesamtwert von 923 930 M. Der Ertrag auf einen Hektar betrug im Durchschnitt 3,2 Hektoliter im Werte von 1301 M.; Weißwein war im Ertrag mit 3,6 Hektoliter auf 1 Hektar im Werte von 1455 M. etwas besser als Rotwein, der nur 2,1 Hektoliter im Werte von 857 Mark auf den Hektar brachte. Wie gering diese Erträge sind, zeigt ein Vergleich mit anderem Weinbaugebiet. Am ertragreichsten war das Gebiet der Mosel, Saar und Ahrwer. Dort brachte ein Hektar Rebland 514 Hektoliter Weißwein im Werte von

67 896 M. Damit kommt gleichzeitig zum Ausdruck, daß auch der Wert des in Ostdeutschland gezogenen Schwäzes gegenüber den Erzeugnissen anderer Gebiete sehr zurücksteht. Während im Rheingau ein Hektoliter Weißwein im Durchschnitt mit 1689 M. bezahlt wurde, in einzelnen Fällen sogar mit 2500 Mark, brachte ein Hektoliter ostdeutsche Weißwein 4042 M. Im allgemeinen zählte das Weinjahr 1920 sowohl was die Menge des Mostes, als auch die Güte des Weines anbelangt, zu den besten der letzten beiden Jahrzehnte. In Ostdeutschland aber war die Blütezeit 1920 für das Gedächtnis der Weinrucht nicht besonders günstig, da der für sie so nötige Sonnenschein zu oft fehlte und die Nächte vielfach dazu kühl blieben.

Eine Zita-Demonstration.

Aus Wien wird berichtet: In den letzten Tagen wurden hier Flugzettel verteilt, in denen die Wiener Bevölkerung aufgefordert wurde, am 9. Mai, 9 Uhr früh, in der Kapuzinerkirche zur kirchlichen Feier anlässlich des Geburtstages der Kaiserin Zita zu erscheinen. Die Feier sollte ursprünglich in einer Kirche der inneren Stadt abgehalten werden, dies scheiterte aber an dem Widerstande der katholischen Behörde, und so wurde die Kapuzinerkirche hierfür ausgewiesen; diese ist nämlich ungarische Nationalkirche. Die Kirche war sehr gut besucht, aber die von den Veranstaltern erwartete große Beteiligung blieb aus. Sammeln wurde durch die Maffahrt aristokratischer Familien und durch das Erscheinen vieler Offiziere in Uniform eine große Menschenmenge angelockt, so daß Wache ausgeschoben werden mußte, um den Eingang in die Kirche freizuhalten. In der Kirche kam es zu einer dramatischen Szene, als tödlich die Orgel das „Gott erhalte“ intonierte, wurden zahlreiche Männer durch die Erinnerung an vergangene Zeiten veranlaßt, daß sie schluchzend in die Sakristei gebracht werden mußten. Schließlich sangen die Besucher selbst das „Gott erhalte“, worauf sie sich wieder entfernten.

Künigkeit des unter Beistand des Pastors prim. Lie. Bickermann stehenden Hilfsausschusses für die evangelische Kirche in Österreich hatte zuweilen unter erblichen Schwierigkeiten und Sorgen zu leiden. Der Vorsitzende hielt in verschiedenen Zweigvereinen Vorträge über die Lage der evangelischen Glaubensbrüder in Österreich. Die dortigen Pflegungsgemeinden gehörten zu der evangelischen Landeskirche in Böhmen, die sich unter der Leitung des Seniors Wehrhaftung im Gablonz gebildet hat. Neustadt a. T. wird wohl demnächst zur Pfarre erhoben werden. In Morgenstern sind die Verhältnisse unverändert. Grälich ist gegenwärtig ohne Bilar. Hohenelbe sieht aus eigenen Füßen. Die Vertonensmänner, Zweigvereine und Bildungsvereinigungen werden gewiss bestrebt sein, das in diesem Jahre zum ersten Male entstandene Defizit von 1000 Mark zu beseitigen.

Die deutschen Schülerinnen-Herbergen

Nachdem in Hirschberg die Jungmädchen-Herberge (Ulrich-Sieger-Herberge) eröffnet ist, lassen eine Menge Anfragen ein. Es sei deshalb folgendes mitgeteilt:

Die deutschen Schülerinnen- und Studentinnen-Herbergen unterscheiden genau wie ihre älteren Brüder, die Schülerherbergen, der Hauptleitung deutscher Schüler- und Schülerinnen-Herbergen in Hohenelbe. Beabsichtigten nun junge Mädchen als Einzelwanderer eine Wandertour ins Gebirge zu unternehmen, so ist es notwendig, daß sie sich zunächst an den Direktor ihrer Lehranstalt (Lyzeum usw.) wenden und diesen bitten, die vorgenannte Hauptleitung in Hohenelbe um Aufstellung von auf die Namen, den Wohnort usw. der Wanderinnen ausgestellten Ausweisen und von Verzeichnissen der Herbergsstätten zu ersuchen. Jeder einzelne Ausweis kostet 10 M., und berechtigt für das ganze Jahr zur kostenfreien Benutzung (freies Nachtquartier und Frühstückskaffee) sämtlicher Schülerinnen-Herbergen. Die Hauptleitung in Hohenelbe sendet auf dieses Ersuchen die beantragten Ausweise mit Herbergserzeichnissen an den Studiendirektor, und dieser berechtigt sie den jungen Mädchen aus. Zum Besuch der Mädchenherbergen sind berechtigt: deutsche Hochschulstudentinnen und Schülerinnen der Oberlyzeen, Oberrealsschulen und gleichgestellten Schulanstalten, von Haushaltungs- und Fachschulen, soweit sie ein zehnjähriges Lyzeum oder eine höhere Mädchenschule besucht haben, von 16 Jahren an.

Schülerinnen-Herbergen bestehen im Riesen-gebirge in Hirschberg, Petersdorf, Spindelmühle, Hohenelbe, Arnsdorf, Marschendorf, Harrachsdorf, Roßlitz, Wedelsdorf, im Jeschken- und Erzgebirge in Friedland, Gablonz, Kratzau, Reichenberg, ferner im böhm.-mähr. Hügellande in Igau; im nördlichen Böhmen in St. Georgenthal, in der böhm. Schweiz in Bodenbach; im Mittelgebirge in Bad Gottleuba und Leitmeritz; im böhm. Erzgebirge und den angrenzenden Gebieten Böhmens in Petzschau, Zwickau-Schönau; im Böhmewald in Plan; im Dörfchen Gebirge in Oybin; im sächsischen Erzgebirge in Geversdorf und Waldheim; in Steiermark in Fürstenfeld; in Kärnten in Klagenfurt, Kleinkrichheim, Wolfsberg.

Frischjau, deutsche Mädels! Nehmt Mucksack und Wanderstab zur Hand und ziehet hinaus über Berg und Tal. Gekleckt zur fröhlichen Wanderschaft!

* Die evangel. Gemeinde Altwasser begeht nächsten Sonntag die Feier des 50jährigen Jubiläums ihrer Kirche. Sonnabend den 21. Mai findet nach 4 Uhr eine liturgische Feier für die Kinder in der Kirche statt. Abends 8 Uhr wird ein liturgischer Abendgottesdienst nach einer besonderen Ordination abgehalten. Die Gottesdienstordnung kostet 1 M. Sonntag den 22. Mai tritt die Gemeinde vormittags um 10 Uhr zum Festzug auf der Parkstraße an. Die Kirchlichen Körperschaften nehmen mit den Ehrengästen im Karrhofe Aufstellung, der Ev. Frauenverein am Anfang der Parkstraße, an dem die beiden Jungfrauenvereine sich anschließen, bei der "Villa Nobis" der Christliche Verein junger Männer. Den Schluss bildet der Ev. Volkswerein. Um ständem Drängen und Stochern bei dem voranschreitend sehr starken Besuch des Festzuges vorzubeugen, werden bis zum Erscheinen des Festzuges die Türräume geschlossen gehalten. Unbedingt empfiehlt es sich, am gemeinsamen Gang ins Gotteshaus sich zu beteiligen. Die Teilnehmer am Festzug haben allein sichere Aussicht auf einen guten Platz in der Kirche. Der Festgottesdienst beginnt um 9 Uhr. Pastor Schaefer hält die Predigt. Generalsuperintendent D. Nottetbohm wird ebenfalls das Wort ergreifen. Mittags um 12 Uhr findet ein gemeinsames Essen im "Grenzsteinhof" statt. Das Gedech kostet 12 M. Ein Gemeindeabend abends 7 Uhr im "Weihen Noth" bildet den Schluss der Veranstaltungen. Das Programm enthält Darbietungen und Vorträge der kirchlichen Vereine, von der Kleindörferschule und dem Kindergarten an bis zu dem Frauen- und Jungfrauenverein und dem Christlichen Verein junger Männer. Ein aus Mitgliedern kirchlicher Vereine bestehender gemischter Chor wartet mit Gesangsvorführungen auf. Ansprachen von Pastor Schaefer wie von Freigästen werden das Programm abwechslungsreich gestalten. Aus Anlaß der Jubiläfei ist eine Feuerschiff, von Pastor Schaefer verfaßt, erschienen. Sie behandelt die Geschichte des Kirchenbaues und die Gründung der evang. Gemeinde Altwasser und enthält viel Wemertswertes. Sie kostet 3 M. und kann aufs angelegentlichste empfohlen werden.

w. Der Z.B. "Gut Heil" von 1860 Waldenburg hat am Sonnabend den 21. Mai den III. Breslauer Turnverein bei sich zu Gast und wird Gelegenheit haben, mit den ganz vorsprünglichen Faustballmannschaften der Breslauer Wölfe einige Wettkämpfe austragen zu

lassen. Die Spiele beginnen auf dem Spielplatz am Konradshöch gegen 4 Uhr und dürfen sehr interessant verlaufen, in der III. Breslauer Turnverein doch noch immer einer der spieltüchtigsten Vereine Breslaus. Freunde des schönen Faustballsport sollten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, ein vollwertiges Wettkspiel zu sehen. 1919 gelang es der Waldburger Mannschaft, die Breslauer zu schlagen.

* Oberösterreichhilfe. Der Einkaufsverein der Kolonialwarenhändler Waldenburg i. Sch. u. Umg. Freiburger Straße 8, hat in liebenswürdiger Weise die Sammlung von Lebensmitteln übernommen. Spenden unverderblicher Lebensmittel — Mehl, Butter, Speck, Räucherfleisch, Graupe, Grüze usw. sind dorthin abzuführen. Es bietet sich namentlich den Landwirten, die zum Wochenmarkt kommen, eine günstige Gelegenheit, den schwerbedrängten Volksgenossen in Oberösterreich zu helfen. Wer keine Lebensmittel auf Lager hat, der spende reichlich Geld zum Einkauf.

* Rühme Rettungsstat eines Waldburgers. Ein Leser schreibt uns aus Breslau: Es wird gewiß manchen Ihrer Leser freuen, zu hören, daß der Studentenassessor Ezech von der Waldburgers Realsschule, der in Waldburg so eifrig für den Schwimmtransport wirkt und dort auch das Werbeschiff umwelt verankelter hatte, heute ein junges Menschenleben aus den Fluten der Oder gerettet hat. Die rühme Rettungsstat des Waldburgers hatte folgenden Verlauf: An den Ufern der Oder herrschte infolge des warmen Sonnenscheins ein recht lebhafter Badebetrieb. Plötzlich hörte man verzweifelte Hilferufe und sah, wie ein Junge in der Strömung wild um sich schwung. Er war zu weit gegangen und in einen Strudel des Hochwassers geraten. Der Studentenassessor Ezech aus Waldburg sprang sofort ins Wasser, und es gelang ihm, durch schnelles Schwimmen in die Nähe des Ertrinkenden zu kommen und den schon Untersinkenden noch glücklich ans Land zu bringen, wo ihm eine große Volksmenge, die gespannt dem Rettungsverle zugesehen hatte, freudige Ovationen darbrachte.

* Vom schlesischen Jungborngauzug. Man schreibt uns: Am 15. und 16. d. Mts. fand in Glatz der dreijährige schlesische Jungborngauzug statt. Aus Dresden, Görlitz, Liegnitz, Glogau, Bartholomä, Neisse und Neustadt kamen die Jungbornbrüder zusammen. Auch die Waldburgers waren vertreten. Der Gauzug war eine nächtige Kundgebung. Wohl platzten 10 Minuten im Winde, in unserm Herzen und Sinn aber waren die Teilnehmer eins: Jesus als geistigen Führer nachzustreben, um einst vereint zu sein mit ihm. Nicht Brüder wollen die Jungbornbrüder werden, sondern sie wollen nur Gott geben, was Gottest ist, ihren Glauben bekennen, Gott danken für alles Gottesangene. Sie sind bereit, sich selbst Opfer auszulegen. Was aber sind in dem umgehenden Mannesalter die besten Opfer? — Alles das meiden, was in dieser Zeit am verbodensten an uns herantritt. Die Jungbornbrüder verzichten vollständig auf Alkohol und Nikotingift. Sie bleiben den Tanzhallen fern, sie meiden Kinos und Theater, die Unzucht und Sittlichkeit gefährden, sie vermeiden alles das, was zur Leidenschaft hinreift. Jungbornet sein, heißt kämpfen sein. Kampf allem, was das Junglingsalter gefährdet! Helfen wollen sie an Deutschlands Gesundung."

* Neue Urlaubsvorschrift für Angestellte der Reichs- und Staatsbehörden. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Gemäß § 4 Ziffer 9 des Tarifvertrags für die Angestellten bei den Reichs- und den preußischen Staatsverwaltungen vom 6. November 1920 ist über die Regelung der Urlaubszeiten der Angestellten für das Jahr 1921 und die folgenden Jahre eine neue Vereinbarung getroffen. Die Dauer des Urlaubs richtet sich nach dem Dienstalter und nach dem Alter. Die Klassen V bis XIII erhalten noch einen Zusatztag. Den Angestellten ist mitgeteilt, daß die für 1921 genehmigten Urlaubszeiten nur wegen der noch andauernden besonders schwierigen Wirtschaftslage zu gestanden seien und daß die Urlaubszeiten im Jahre 1922 unbedingt einer Erkürzung unterzogen werden sollen. In diesem Falle würde für das Jahr 1922, da Preußen mit dem Reich sich in Tarifgemeinschaft befindet, auch eine neue Vereinbarung hinsichtlich der Urlaubszeiten der Angestellten der preußischen Staatsverwaltung zu treffen sein.

□ Schützt die Anlagen! Das Schutz-Interesse des Bürgertums für die städtischen Promenadenanlagen ist noch immer sehr gering. Das belägen alle nüchternen Passanten, welche tagtäglich zwischen müssen, wie die den Weg von den Viertelhäusern bis an die Neuweinsteiner Grenze mit großer Mühe und Sorgfalt hergestellten Rastenstreifen, die den Fußweg auf beiden Seiten einfassen, behandelt werden. Obgleich durch eingesteckte Pflöcke klar und deutlich zu erkennen gegeben ist, daß hier Anlagen geschaffen worden sind, um das Auge der Wandler zu erfreuen, wird alles niedergetreten; vom kleinen Kindergarten bis zum schweren Arbeitstier läuft alles, anstatt auf dem Wege zu bleiben, das Bandett entlang. Was dem Unterstand der Kinder zugutekommt ist, ist bei den Großen geradezu als unverzeihlicher Vandalsmus, als grobe Zerstörungslust zu bezeichnen, die nicht sehr genug gerügt werden kann. Wenn dann die Stadtverwaltung alle Lust verliert, noch etwas zu schaffen, was Auge und Herz erfreut, dann tragen alle diejenigen die Schuld, die sich in dieser Beziehung versündigen.

* Wüstegiersdorf. Unwürdige Pfingstgäste. Der "Grenzbote" schreibt: "Am ersten Feiertage entflogen in Ober Wüstegiersdorf an 2000 Fahrgäste den Jungen, am zweiten Feiertage doppelt so viel. Die meisten zogen nach Böhmen, um dort unsere schwer verdienten Groschen in einer Art zu vergeuden, die

nicht schön genannt werden kann. Die Wüstegäste stellten sich in trunkenem Zustande gerodet auf den Straßen herum. Ein widerlicher Zustand war es, dies sehen zu müssen. Und in welchem Zustand schritten die Wüstegäste heim? Mit solchen stark betrunkenen, sich überreagenden Menschen zu reisen, ist kein Vergnügen. Unsere engeren Bewohner ziehen sich mehr und mehr von solchen "Belustigungen" im böhmischen zurück; sie haben ihr Haar dort gefunden und lassen ihr Geld jetzt lieber im eigenen Lande; nun sind es weiter Einwohner, die ihr Geld dort anlegen. Hoffentlich kommen auch diese bald zur Vernunft und schützen ihre Gesundheit wie ihren Geldbeutel."

Sport und Spiel.

Das erste Reichsverbandfest der "Deutschen Jugendtruppe".

Man schreibt uns: Nach kaum dreiwöchentlichem Bestehen ruft der Reichsverband "Deutsche Jugendkraft" seine Mitglieder zur ersten großen Versammlung. Wie bereits auf der Gründungsversammlung zu Würzburg im September v. J. beschlossen wurde, findet dieselbe in Düsseldorf, dem Sitz der Zentrale, statt. Dieses erste Reichsfest der D. J. K. welches in Verbindung mit dem 25jährigen Jubiläum der lath. Jugend- und Jungmänner-Vereine Deutschlands stattfindet, verspricht einen vollen Erfolg. Zahlreiche Meisterschaften aus allen Gegenden Deutschlands liegen vor.

Während die Feier des 25jährigen Jubiläums der lath. Jugend- und Jungmänner-Vereine Deutschlands in den Tagen vom 15. bis 18. Mai vorgesehen, schließt sich das erste Reichsverbandfest der "Deutschen Jugendkraft" am 19. Mai an und findet seinen Abschluß am 22. Mai. Das Programm ist in seinem Grundriss wie folgt festgelegt:

Donnerstag den 19. Mai Baspensstreich der gesamten Düsseldorfer Tambourkorps zum Empfang der auswärtigen Gäste.

Freitag den 20. Mai, 8½ Uhr vorm. Reichsverbandsausstellung. Anschließend findet der erste Reichsverbandstag der D. J. K. statt. Wichtige Fragen stehen zur Verhandlung. Nachmittags desselben Tages ist eine öffentliche Sitzung vorgesehen mit folgender Tagesordnung: 1. Begrüßung. 2. Bildung des Reichsverbandstages. 3. Erster Vortrag (Reichsverband "Deutsche Jugendkraft" Gerichtsraum Dr. Greimelwach - Freiburg). 4. Zweiter Vortrag (Christentum und Lebensphilosophie", Dr. Nieder - Gladbach).

Die eigentlichen Wettkämpfe nehmen Sonnabend den 21. Mai ihren Anfang. Sämtliche Zweige der Beibesitzungen kommen zur Geltung: die Turner messen ihre Kräfte im Geh- und Faustkampf, Masterringen, Pyramidenbau und Sonderwurfschüsse schließen sich an. Die Wettkämpfe der Leichtathleten: Laufen, Weitsprung, Hochsprung, Dreisprung, Stoßhochsprung, Angelstoßen, Speer- und Diskuswerfen; eine Schwimmveranstaltung, sowie ein großes Wettrennen, wechseln mit obengenannten Kämpfen ab. Im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehen die Endkämpfe um die Reichsmeisterschaft der D. J. K. im Faust-, Schlag- und Faustballspiel.

Abernd 8 Uhr großer Fackelzug der D. J. K.

Sonntag den 22. Mai, 8 Uhr vorm. Feiertagsdienst auf dem Sportplatz des D. J. K., wo sich auch sämtliche Wettkämpfe abwickeln werden; anschließend Fortsetzung der Wettkämpfe, sowie Abschaltung der Schwimmmeisterschaften.

Die Endkämpfe finden Sonntag nachmittag statt. Als Höhepunkt der Veranstaltung ist ein Länderkampf des Deutschenmeisters der "Deutschen Jugendkraft" im Faustballspiel gegen den Meister des Nörm.-Roth. Fußballbundes der Niederlande gedacht.

Der Kreis Schlesien ist an den vorgenannten Wettkämpfen mit acht Turnern und fünf Berichtsschreibern beteiligt, die in einer Vorprüfung die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt haben.

In den Endspielen um die Reichsmeisterschaft im Faustballspiel hat der südliche Kreismeister, Allerheiligen-Gleiwitz, in der Vorunde gegen den Kreismeister von Elbe-Oder (Sachsen, Brandenburg, Pommern) mit 2:1 besiegt, konnte aber wegen des Polenauftretendes nicht zur Zwischenrunde am 5. Mai in Dortmund gegen den Kreismeister von Rhein-Weser antreten. Voraussichtlich wird sich auch der Kreismeister im Saarland, St. Georg-Wilsdorf, aus demselben Grunde an den Endspielen um die Reichsmeisterschaft in Düsseldorf nicht beteiligen können.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche in Altmosse.

Zaufen können am nächsten Sonntag aus Anlaß des Kirchenjubiläums nicht vorgenommen werden. Auch die Abendmahlfeier fällt um 1/2 Uhr nicht statt.

Die Hygiene der Haut erfordert in unserem modernen Lebenkampf bei jung und alt die größte Bedeutung. Denn nur eine gereinigte Haut, die durch Bäder und Waschungen abgehäutet wurde, ist imstande, sich für alle Schnitt- und Kontaktreize regen zu kommunizieren. Da aber nicht nur durch Körperliche Arbeit, sondern auch durch Sport und Spiel in jüngere Schwitz- und Feuchtigkeitsabsonderungen die Hautigkeit sehr beeinflusst wird, so ist es unserer Meinung nach bestes Gebot der Kultur, für eine gelegentliche Dusche zu sorgen. Vor allen Dingen bemüht man eine gute Seife, und nichts führt schneller zum Ziel, um gesund und schön zu sein, als tägliche Waschungen mit der neuen Seidenfaser-Seife (die beste Bäumlermilchseife), die durch ihren reichhaltigen Vorzugsgehalt hellend auf alle Hautreinigungen wirkt und eine sorte, weiße, saumeweiche Haut erzeugt.

dem ein Mann in mittleren Jahren, der in einem kleinen baufälligen Häuschen auf dem Lande zur Miete wohnte, aus Misgriff zum Brandstifter wurde. Sein Hausherr hatte ihn oft darüber geplagt, daß er durch die Reparatur oder den Abbruch seines Hauses große Ausgaben oder Verluste haben werde. Der teilnahmsvolle Mieter stieckte darum hin, ohne von dem Besitzer darum eracht zu sein, das Häuschen an. Außerdem verletzte einen französischen Feuerwehrmann die Vorliebe für einen guten Tropfen zu zahlreichen Brandstiftungen, weil nach dem Landesbrauche die Feuerwehrleute bei Bränden unentgeltlich Getränke erhielten.

Nicht selten soll die Brandstiftung aber auch zur Vorbereitung oder Verbergung anderer Verbrechen dienen. Ghegatten legen Feuer an, um den anderen Ghegatten zu beseitigen, auch Erbschleicher bedienen sich desselben Mittels. Ebenso soll das Feuer mitunter zur Verdeckung eines Diebstahls oder eines Mordes dienen. Der Täglichkeit des Gerichtschemikers kann es jedoch auch in solchen Fällen noch gelingen, den wahren Sachverhalt zu ermitteln, wie folgender Bericht zeigt. Unter den Tämmern eines abgebrannten Gehöftes fand man die vollkommen verholzte Leiche des Besitzers. Die Untersuchung des Blutes ergab, daß dieses kleinerer Kohlenoxyd enthalte. Der Mann konnte daher auch keinen Rauch eingetaucht haben, war also schon bei Ausbruch des Brandes nicht mehr am Leben gewesen. Der Verdacht lenkte sich auf den eigenen Sohn des Verstorbenen und dieser wurde auch wegen Vatermordes verurteilt.

Bei der Mehrzahl aller Brandstiftungen scheint jedoch der Täter aus Nachsucht zu handeln. Dabei schreitet der Verbrecher vielfach aus den nützlichsten Anlässen zur Tat. So stieckte ein alter Auszügler einen Strohseimen an, weil dessen Eigentümer ihm wegen seines zänischen Wesens beim Stat nicht hatte mitspielen lassen. Ein junger Mensch legte Feuer an, weil er in einer Gartenwirtschaft nicht an dem Tisch einer Hochzeitsgesellschaft hatte Platz nehmen durften und er deshalb die darunter befindlichen Feuerwehrmitglieder in ihrem Vergnügen stören wollte. Auch Kinder können nicht nur, wie es die Regel ist, fahrlässigerweise durch das Spielen mit Streichhölzern Feuer anlegen, sondern aus Mache und Bosheit sich des Verbrechens der Brandstiftung schuldig machen. Ein Knabe, der wegen einer geringfügigen Verfehlung nicht auf den Jahrmarkt mitgenommen wurde, stieckte in der Abschweinheit der Eltern und Geschwister die väterliche Scheune an. Nebrigens kennt man auch die Beispiele von Knaben, die nur deshalb mehrmals Feuer anlegten, um die Feuerwehr ausfahren zu sehen.

Die meisten Rochealte werden jedoch auf dem Lande von jüngeren Dienstboten beiderlei Geschlechts verübt. Oft sind es ganz geringfügige Strafen oder Verweise von Seiten des Arbeitgebers, die den Jugendlichen zur Anlegung des Feuers bestimmen. Die Ausführung der verbrecherischen Tat wird in vielen Fällen, namentlich nach der Einführung der neuen Erte, durch die große Auffäumung leicht brennbarer Stoffe, wie Getreide, Reis, Hen und Stroh, erleichtert. Mitunter bildet aber auch ein unbewußtliches Heimweh, das Verlangen, die Dienststelle zu verlassen, die Triebfeder zu der Strafat. Häufig handelt es sich um schwachsinnige Personen oder minderwertige Charaktere.

Wahrscheinlich spielt bei diesen Brandstiftungen auch die Vorliebe für das Feuer, die wir bei Kindern und Jugendlichen beobachten können, eine Rolle. Diese gesteigerte Lust an der Flamme und am Feuer kann bei einzelnen Individuen geradezu in eine gefährliche "Feuermanie" ausarten. Letztes Endes scheint es sich, wie Nade aussücht, hierbei um die in

der ganzen organischen Welt sich findende Anziehung der lebenden Materie durch einen Lichtglanz irgendwelcher Art zu handeln; so wäre also derselbe Trieb, der den Falter in die Flamme führt, die Zugvögel an den Vatern der Leuchtflame zerstören läßt. Zu dem Glanz und Glühern der Flamme gesellen sich die wechselnden Gestalten der Feuerunrisse, der scharfe Geruch des Rauches, das Knistern bei brennenden Gegenständen, die Wärmeentwicklung, der Lärm der aufgerotteten Menschen, das Räuten der Sturmloche; alles Eindrücke, die auf die menschlichen Sinne eine tiefe Erregung ausüben und stärker noch als den Erwachsenen das empfängliche Gemüt des Kindes und Jugendlichen erregen. Daraus erklärt sich die Freude des Kindes am Spiel mit dem Feuer, eine Freiheit, die übrigens auch beim Erwachsenen im Augenblid der Erbildung oder Verstreutheit unbewußt wieder durchbricht, wenn er dann unnötigerweise etwa ein Streichholz anzündet und lange Zeit in die Flamme sieht.

Erwähnung verdienen endlich noch die sogenannten "Deckungsbrände". Ist eine Person unter dem Verdacht der Brandstiftung in Untersuchungshaft genommen worden, so ereignen sich in der betreffenden Gegend nicht selten neue, ganz ähnlich angelegte Brände. Ihre Urheber sind Freunde oder Verwandte des Untersuchungsgesangenen, die auf solche Weise die Behörde zu der irriegen Annahme bringen wollen, daß der wirkliche Schuldige sich noch auf freiem Fuße befindet.

Der Brandstifter unterscheidet sich von anderen Verbrechergattungen in mehrsacher Hinsicht. Staatsanwalt E. Bullen schreibt hierüber in seinem Werk "Psychologie des Verbrechers": "Von jeher ist der menschlichen Natur und Art die Brandstiftung ein Mittel zur Bevredigung innerster Empfindungen gewesen. Keine andere Verbrechenstat, selbst nicht der Mord mit seinen Vorbereitungen und seinem Erfolge, entspricht in ihrem langsamem, von der wilden Freude und geheimen Bangigkeit des Täters begleiteten Werden und in ihrem die Anschauung färbigenden äußeren Erfolge so sehr der inneren Lage und dem Bedürfnisse eines Nachsichtigen, Eiserfüllten, Hassenden und Neidischen." Die Tat selbst verlangt in der Regel keinen hohen Grad von persönlichem Mut. Der Verbrecher kann sie in aller Ruhe und Stille, oft sogar in den eigenen Räumen vorbereiten. Hieraus ergibt sich weiter, daß die Gesahr einer Überraschung oder Entdeckung sehr gering ist. Endlich hinterläßt die Tat, wenn sie geschickt ausgeführt wird, wenig Anhaltpunkte zur Ermittlung des Urhebers, zumal wenn der Brandherd selbst den Flammen mit zum Opfer stet. Handelt es sich um sogenannte Versicherungsbrände, so schreit die Schädigung fremden Eigentums und die ewige Gefährdung von Menschenleben den Brandstifter schwerlich von seinem Vorhaben ab, da bei der jüngsten Ausdehnung der Feuerversicherung die vom Brande Mitbetroffenen keinen Schaden erleiden und bei der heutigen Entwicklung des Feuerlöscheswesens Verluste am Menschenleben zu den seltenen Ausnahmen gehören.

Doch es dem erfahrenen Kriminalisten gelingt, auch in sehr schwierigen Fällen den Täter zu ermitteln, zeigt das oben erwähnte Beispiel des Vatermörders. Wiederholt konnte der Brandstifter in einfacher Weise dadurch festgestellt werden, daß man im näheren und weiteren Umkreise nach dem Käufzer einer bei dem Verbrechen benutzten Wachteleze von bestimmter Art fahndete. Wo ein Brennglas zur Brandlegung diente — den Inhalt hierfür gibt oft ein Klumpchen geschmolzenes Glas, das an einer Stelle gefunden wurde, an die anderes Glas nicht leicht hingeraten konnte — leisteten Nachprüfungen über den Besitz oder Erwerb eines solchen Glases gute Dienste.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg“ Zeitung.“

Nr. 114.

Waldenburg den 19. Mai 1921.

Bd. XXXVIII.

Draußen im Wald.

Roman von W. Gied. (A. L. Lindner.)

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Das Wort wollte ihr nicht über die Lippen. In der heißen Empörung ihres jungen, in seinen heiligsten Gefühlen gefränkten Herzens schien ihr Ellen beinahe verhaft. Diese stand auf und wollte den Arm um sie legen, aber Rose fuhr zurück.

"Komm mir nicht zu nahe, Du — Du —"

"Ich hab's mir gedacht", sagte Ellen traurig, "daß Du so urteilen würdest, aber trotzdem bin ich überzeugt, daß ich recht getan habe, und wenn Du mir nicht glauben willst, frage Frau Pastor Mansfeld."

Die letzten Stunden des Beisammenseins der beiden Freundinnen verliefen seltsam fremd und kühl; nur mit Mühe konnte Rose eine gewisse Gereiztheit verbergen.

Nach Ellens Abreise machte sie sich auf den Weg zur Pfarrkirche. Sie glaubte kein Wort von den Anschuldigungen, die man gegen ihre Mutter erhob, aber daß so etwas auch nur ausgesprochen werden konnte, war empörend, und sie war voll auf entklossen, Elisabeth und Magdalene Mansfeld diese Empörung zu fühlen zu geben.

Auf dem Fluß kam ihr die Pastorin entgegen, und trotz aller Aufregung bemerkte Rose den bekümmerten Zug in dem mütterlichen Gesicht.

"Ich kann mir denken, weshalb Sie kommen, liebes Kind. Elisabeth und Magdalene haben mir erzählt, was Sie gestern unwillentlich angerichtet haben. Ich bin tief betrübt darüber, und doch denke ich auch wieder, daß Sie alt und verständig genug sind, um die Wahrheit ertragen zu können."

"Es ist keine Wahrheit", rief Rose heftig. "Mama war solcher Dinge ganz und gar unfähig. Es ist nichts als elende Verleumdung."

Die Pastorin nahm Rosas beide Hände.

"Mein Herzestkind, wir wollen niemand richten, aber Tatsachen lassen sich leider nicht leugnen. Ihre Mutter war jung, exzentrisch, ihre Phantasie mochte sich das Leben in den beschränkten Verhältnissen einer Försterei romantisch ausgeschmückt haben. Sie hatte Ihren Vater wohl auf ihre Art geliebt, aber dem prosaischen Alltagsleben in Arbeit und Eintönigkeit war ihre Liebe nicht gewachsen. Sie sang an zu vergleichen, sich zu langweilen, mit ihren Gedanken

über ihren selbstgewählten Kreis hinauszugehen. Ich kann mich in solche Natur nicht hineindenken, so will ich auch nicht darüber urteilen. Wer kann den Grad der Versuchungen eines anderen ermessen? Man sagt ja überdies, daß die Langeweile der gefährlichste Verführer sei. Daneben stellte sich die unendliche Verschiedenheit Ihrer Eltern nach Ausbildung, Temperament und Erziehung immer mehr heraus. Ihr Vater sah, wie Ihre Mutter sich ihm zusehends entfremdet, er litt darunter, ohne doch hinter den Grund kommen zu können."

Die Pastorin machte eine Pause. Wie jetzt die Worte wählen, ohne dem Kind allzu wehe zu tun.

"Herr von Rössing war damals Witwer und ein sehr schöner Mann", fing sie wieder an. "Es gibt Menschen, von denen es wie ein unerklärlicher schlummernder Zauber auf alle Frauen ausgeht. — Ach, Kind, erlassen Sie es mir — weshalb wollen wir auf Einzelheiten eingehen — — ?"

Rose hatte sich schwer in den Sessel zurück sinken lassen. Ihr Blick wurde starr und dunkel, während fliegende Röte ihr bis unter das Haar schoss.

"Ich glaub's nicht" — murmelte sie. "So nicht. Mein Vater muß sie gereizt haben —"

Die Pastorin schüttelte den Kopf.

"Ich beschuldige Ihre Mutter nicht, so dürfen Sie auch Ihren Vater nicht verdächtigen. Er verdient es nicht, um Sie. Es lag, wie ich Ihnen schon sagte, im Wesen Ihrer Mutter, sich in allerhand Stimmungen hineinzusteigern. So war es, als sie Ihre Ehe schloß, so war es, als Herr von Rössing in ihr Leben trat. Auch hier mag sie geträumt und geschwärmt haben von Seelengemeinschaft und ähnlichen Dingen, aber er war nicht der Mann, es bei dergleichen bewenden zu lassen, wenn er anfangs auch scheinbar auf ihre Ideen eingehen möchte. Ich habe sie beide damals oft zusammen gesehen; zuerst ohne den Schatten eines Argwohns, bis es mir auffiel, daß es stets zu solchen Zeiten war, wo Ihr Vater weit draußen im Revier zu tun hatte. Endlich kam es zwischen ihnen zu einer leidenschaftlichen Erklärung, deren unbemerkt Zeugin Rose wurde. Sie rief Ihren Vater herbei. Er traf Herrn von Rössing nicht mehr, aber er vergrüßte sich gegen Ihre Mutter so schwer, wie man es Ihnen erzählt hat. Der Schlag, um dessentwillen Sie folch dieses Vorurteil gegen ihn

fassten, ist wirklich geführt worden, aber urteilen Sie selbst, ob die Tat so ganz unverzeihlich war."

Rose antwortete nicht. Sie hatte den Kopf abgewandt, und in ihrer ganzen Haltung drückte sich ein Jammer aus, der die Pastorin unausprechlich rührte. Jetzt zuckte die kleine Hand zum Ohr, wie um einen unerträglichen Mizton auszuschließen.

"Nein — bitte — nicht weiter. Ich kann nicht —"

Die Pastorin beugte sich vor und strich ihr liebkosend über das kalte Gesicht.

Sie mußte dem Kinde, dem diese Stunde das Bild der Mutter für alle Zeit verdorben hatte, wenigstens den Vater retten.

"Mein Mann und ich kamen ahnungslos in die Försterei, gleich nachdem all dies Schwere geschehen war. Wir sahen Ihren Vater in dem ersten, unbekümmerten Schmerz seiner Enttäuschung. Kind, der Blick ist uns unvergeßlich geblieben und hat uns Ihren Vater für alle Zeit lieb gemacht. Er benahm sich in der traurigen Sache mit einer Rücksicht, die ihn selbst in das ungünstigste Licht stellen mußte, und nahm still das Odium eines Menschen auf sich, der die eigene Frau durch Mißhandlungen aus dem Hause getrieben hat. „Schlimm genug, daß es ist, wie es ist“, sagte er. „Wozu all das Gleide noch vors Gericht und unter die Leute zerrn?“ Später mag zu dem ersten Schmerz wohl noch Groll und Erbitterung hinzugekommen sein, aber wie menschlich ist das. Und wenn Ihnen manche kleine Schrecken in seinem Wesen aufgefallen sein mögen, so sagen Sie selbst, ob es zu verwundern ist bei dem einsamen, fast menschenlosen Leben, das er all diese Jahre geführt hat. Er mag anfangs vielleicht nur die Tochter Ihrer Mutter in Ihnen gesehen haben, aber jetzt hängt sein Herz an Ihnen, das weiß ich. Ihr Leben hier kann sehr warm und hell werden, wenn Sie ihm jetzt ein wenig Liebe geben. Tun Sie das, Kind, er hat bisher nicht viel Glück und Behagen im Leben kennen gelernt."

Rose stand auf, immer noch den Kopf gesenkt, wie unter einer schweren Last von Schuld und Scham. Ihr Gang war unsicher. Die Pastorin bemerkte es.

"Liebes Kind, so kann ich Sie nicht fortlassen, Sie müssen sich notwendig erst beruhigen. Kommen Sie — ein Glas Limonade —"

Aber Rose wehrte förmlich entsezt ab: "Um Gottes willen, nein. Ich muß allein sein!"

"Herzchen, Sie sind noch zu jung, und Sie kennen das Leben zu wenig. Fallen Sie jetzt nicht in das entgegengesetzte Extrem und richten Sie jetzt nicht allzu hart. Es gibt Versuchungen, deren Gefahr Sie noch nicht erfassen können."

Aber die Worte gingen eindrücklos an Rose vorüber. Für den Augenblick war sie gegen Trost- und Milderungsgründe gleich unzugänglich.

Wie im Traum schritt sie die staubige Dorfstraße entlang. Draußen herrschte die volle Glut eines schwülen Tunitages. Als sie die Sonnenstrahlen heiß im Nacken fühlte, spannte sie mechanisch den Schirm auf. Mit hilflos versagenden Sinnen lernte sie an der bitteren Tatsache, daß man seine Liebe noch auf schlimmere Art als durch den Tod verlieren kann. Der läßt doch immer die Vergangenheit unangetastet; was heute geschehen war, vergiftete jede, aber auch jede glückliche Erinnerung ihres Lebens. Es war dem armen Kinde, als sei ihr nun überhaupt nichts geblieben, daran sie sich halten könne. Ein wundertägliches Heiligenbild als wertlose Holzpuppe entlarvt zu sehen, kann für den naiven Glauben keine schmerzlichere Enttäuschung sein. Was die Welt auch immer an Frau Marholt auszusezen gehabt haben möchte, ihre Tochter hatte an ihr gehangen mit dem blinden Instinkt der Kindesliebe. Nun war es ihr, als drückte die Wucht der Eröffnung sie im eigentlichen Sinne des Wortes zu Boden. In einer Umwandlung völliger Kraftlosigkeit schleppete sie sich ein Stückchen seitwärts in den Wald, warf sich der Länge nach auf den Moorboden nieder und drückte wiederholt den Kopf in die Arme. Sie hätte kaum zu sagen gewußt, ob es mehr Scham oder Schmerz war, was ihr so die Glieder lähmte — Scham in der Seele der Verstorbenen. Aber die Tränen, die beim Tode der Mutter in Strömen geflossen waren, versiegten heute ganz. Der Schmerz, der heute an allen Fasern ihres Herzens riß, war zu bitter, um so gelindert werden zu können.

Als sie sich endlich aufraffte, stand die Sonne schon tief. Mit schweren Füßen und von eisigen, nervösen Schauern überreicht, schlief Rose nach Hause. Es war keine Überraschung, als sie Mamself Jette sagte, ihr sei so elend zu Mute, daß sie sofort zu Bett gehen müsse. Und dann lag sie da, einsam und regungslos, während vor ihrem geistigen Auge sich Bild auf Bild drängte und ihre Seele zu Gericht saß mit der ganzen Unerbittlichkeit nie versuchter Jugend. —

Mehr und mehr schwand der Tagesschein von den Wipfeln, schwärzlich standen die Tannen vor dem hellen Sommerhimmel, da erst kam Marholt nach Hause. Bald darauf hörte Rose seine schweren Tritte auf der Treppe, und bevor sie noch Zeit hatte, ihre Tür abzuschließen, erschien der Förster auf der Schwelle. Er sah ernstlich besorgt aus.

"Mamself sagt, Du bist krank. Was ist das mit Dir?"

"Ich — weiß nicht. Es hat jedenfalls nichts zu sagen."

Er kam näher und sah sie forschend an. Im Dämmerlichte schien ihr Gesicht beängstigend blaß.

"Soll ich den Doktor holen lassen?"

"Nein, nein, um keinen Preis. Bitte, las mich — geh — bitte", flehte sie, während sie den Kopf tief zurückbog.

Wieder kam ihr das überwältigende Schamgefühl, ihr war, als könne sie ihm nie wieder ins Gesicht sehen.

Einen Augenblick wartete er noch, dann wandte er sich enttäuscht ab.

Zing das alte, steife Wesen etwa wieder an, sobald nur Ellen das Haus verlassen hatte? —

Marholt traute kaum seinen Augen, als er am nächsten Morgen um sechs Uhr Rose schon neben dem gedeckten Kaffeetisch wartend fand.

"Nanu!" rief er unwillkürlich.

"Ich mag Dich nicht immer allein frühstücken lassen; ich habe mich bisher viel zu wenig um meine Pflichten gekummert, das muß jetzt anders werden", sagte sie stockend, mit einem vergeblichen Versuch, seinem Blitze standzuhalten.

Es fiel ihm auf, daß sie fortwährend die Farbe wechselte. Aber auch sonst kam ihm ihr Gesicht verändert vor, älter und reifer im Ausdruck.

Er nahm Platz und ließ es mit heimlichem Bescheiden gefallen, daß sie ihn versorgte. Als sie sich gar noch erbot, ihm eine Pfeife zu stopfen, erreichte sein Erstaunen den Gipfelpunkt. Bei nahe verlegen wurde er.

"Nee, nee. Das verstehst Du ja gar nicht."

"Ich kann es lernen."

Er lachte.

"Damit wollen wir nur warten, bis ich erst ein ganz alter Knacker bin, der den Tag im Lehnsstuhl versiebt. Aber ich dank' Dir trotzdem für den guten Willen."

Was bedeutete dies alles auf einmal? Wie war der Wind über Nacht so plötzlich umgesprungen. Wer'd einer aus dem Kindskopf klug, dachte er kopfschüttelnd. Ob es wohl einen Menschen auf der Welt gab, der sich mit den Mädchen je ausgelannt hätte?

Er mochte sich wohl wundern, denn er wußte ja nichts von dem Kampfe, in dem das junge Herz eine lange, hange Nacht hindurch gestanden. Und dann hatte Rose ihren Weg endlich so unzweckhaft vor sich gesehen. Sie wollte, was die Mutter gefehlt, zu fühnen versuchen, soweit davon überhaupt die Rede sein konnte. Die Pflichten, die die Mutter verletzt, wollte sie erfüllen, die Treue, die diese gebrochen, wollte sie halten. Sie hatte so ein unklares Gefühl, als könne sie damit bis zu einem gewissen Grade die Ehre der Mutter

wieder herstellen. Vor dieser Lebensarbeit mußte alles zurücktreten, was sie für sich von der Zukunft erhofft haben möchte. Das Försthaus mit den Pflichten, die ihr darin erwachsen, mußte fortan ihre Welt sein. Wohl spielte viel phantastisch Verwirrtes mit hinein, aber der Grundgedanke entsprang doch einem guten, richtigen Gefühl. Von heute an war Rose Marholt kein Kind mehr, der tiefste Schmerz des Lebens, einen geliebten Menschen als minderwertig erkennen zu müssen, hatte sie schnell gelernt.

(Fortsetzung folgt.)

Brandstifter und Brandstiftungen.

Kriminalistische Plauderei von Dr. Heinz Gloeckner.

Nachdruck verboten.

Gr. — Die Einwohner des sächsischen Städtchens Brand wurden vor einer Reihe von Jahren durch eine große Zahl von Brandstiftungen, die sich in dem Orte ereigneten, in nicht geringe Aufregung verlegt. Noch größer aber war die Überraschung, als man den Urheber dieser Verbrechen in dem eigenen Bürgermeister ermittelte. Letzterer wollte, wie sich herausstellte, durch die fortgesetzten Brandlegungen eine Verschönerung des Ortes ermöglichen.

Das befreundliche Verhalten jenes sächsischen Stadtoberhauptes steht jedoch keineswegs vereinzelt da. Die kriminalistische Forschung hat vielmehr gezeigt, daß die denkbaren verschiedensten und merkwürdigsten Regelungen der menschlichen Seele die Anlaßung zu Brandstiftungen bieten können. Man kennt z. B. den Fall eines Strumpfwirlers, der aus gelräntem Chrüz zum Brandstifter wurde. Er war von seinen Kameraden verspottet worden, weil er nicht richtig Feueralarm blasen könne. Hierüber aufgebracht, stellte er abends einen Strohfeuer in Brand, holte sein Signalshorn und blies wie ein Wilder im Dörfe herum. Gleichzeitig war auch bei einem sechzehnjährigen Dienstmädchen im Spiele, der das Geblöß seines Herrn angestündet hatte, weil er hoffte, als Heiter ausgeschickt zu werden, um die Feuerwehr zu holen. Auch die Liebe hat schon, zumal das weibliche Geschlecht, zu Brandstiftungen verleitet. Lombroso berichtet von einem jungen Mädchen, das fünfmal nacheinander im Orte Feuer anlegte, um während des Feuerlärmes gegen das Verbot ihrer Eltern mit dem Geliebten zusammenzutreffen. Ein anderes Mädchen legte einen Brand an in der Erwartung, daß ein Gendarm, der ihr gefiel, zur Brandwache befohlen werden würde.

Einen beträchtlichen Teil der Brandstiftungen machen die sogenannten Versicherungsbrände, auch Industrie- oder Spekulationsbrände genannt, aus. Bei diesen geht der Täter darauf aus, sich selbst oder einer anderen Person die Versicherungssumme zu verschaffen. Der Zweck, den der Verbrecher verfolgt, kann verschiedener Art sein. Manchmal läßt ein mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten kämpfender Wechsler sein Grundstück in Flammen aufgehen, um mit dem Brandgelde dringende Verpflichtungen erfüllen zu können. Andere wollen mit Hilfe der Versicherungssumme ihre Häuser auf billige Weise neu aufbauen. Aus diesem Anlaß sollen schon in einzelnen Dörfern nach und nach sämtliche Einwohner ihre Häuser angezündet haben; auch Mühlenbesitzer haben öfters ihre alten Mühlen niedergebrannt, um neue wettbewerbsfähige Anlagen errichten zu können.

Ganz merkwürdig berichtet der folgende Fall, in

Am 18. d. M., vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, meine liebe Gattin, unsere treusorgende Mutter und Schwester,

Frau Hedwig Kuttig,

im Alter von 54 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an Ober Waldenburg i. Schlos., den 17. Mai 1921.

Anton Kuttig,

Herbert Kuttig, als Sohn.

Die Beerdigung findet am 21. d. Mts., nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, vom Trauerhause, Ober Waldenburg, Kirchstraße Nr. 8, aus statt.

Rückbildung von Miet-Verhältnissen.

In der im Regierungs-Amtsblatt Stück 47 unter Nr. 924 erlassenen Anordnung gemäß § 6 der Mieter-Schutzverordnung tritt an die Stelle der Worte „Wohn-, Geschäfts- und Büroräume, sowie von Läden und Werkstätten“ das Wort „Mieträume“.

Breslau, den 30. März 1921.

Der Regierungspräsident.

Abschrift zur Kenntnis und Beachtung. Wir verweisen auf unsere Bekanntmachung vom 1. September 1920, veröffentlicht in den hiesigen Tageszeitungen am 15. September 1920, betreffend „Anordnung über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel“.

Es ist jetzt also für alle Mieträume die vorherige Zustimmung zur Rüttigung erforderlich. Ferner ist nach demselben Erlass die Weitervermietung aller vermietbaren Räume anderer Art, wie z. B. Wohn- und Geschäftsräume und Büroräume, sowie Läden, Werkstätten, Lagerräumen und Stallungen, von der vorherigen Genehmigung des hiesigen Wohnungsamtes abhängig.

Waldenburg, den 10. Mai 1921.

Der Magistrat.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 28. Mai 1921, nachmittags 6 Uhr, findet auf dem Übungsort beim Feuerwehrdepot (Mitteldorf) eine Übung der Reserve-Kolonne Nr. 5 statt.

Nieder Hermsdorf, den 14. 5. 21. Gemeindevorsteher.

Anfertigung eleganter und einfacher

Kostüme und Kleider

usw. bei mir erstklassiger Arbeit und zeitgemäß billig. Preisen.

Ida Kaulfuss, Hohstraße 1.

Kompagnon evtl. still. Teilhab.

für gewerb. Unternehmen mit ca. 40000 Mark sofort gesucht. Ges. Offeren unter R. H. 500 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbet.

Ein Mädchen m. etwas Kochkenntnissen, sowie

ein 2. Mädchen von 14—15 J., welch letzteres zu

Hause schlafen kann, mit guten Begegnissen, per bald gesucht.

Frau E. Schulz, Töpferstraße 20, I.

Malergehilfen

stellt sofort ein A. Ernst, Gerberstraße 3.

Eine gewandte Verkäuferin

sucht zum Antritt per 1. Juni 1921 melden bei

E. Rosorge Nachl. H. Würscher, Gartenstraße 26.

Mädchen fürs Hous,

14—18 Jahre, bei hohem Lohn per bald oder 1. Juli gesucht von

Frau Clara Tamme, Siebenhal, Bezirk Liegnitz.

Suche bald oder

tücht. Mädchen

in landwirtschaftl. Beamtenhaus halt, das kochen kann.

Frau Inspektor Buschmeyer, Bischkowitz b. Görlitz.

Milchziege, neunmon., 1jähr.,

weiß, hornlos, 2 Zügel, einige Schod Kohl-

pflanzen verläuft

Lehrer Kuge,

O. Waldenburg, Chausseest. 40a.

Inserate

wie Verkäufe, Stellengesuche und Angebote, Waren-Empfehlungen, Geschäftsanzeigen aller Art haben in der

Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und Publikations-Organ vieler Behörden, Korporationen, Vereinsvorstände, besten

Erfolg!!!

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Hauptversammlung des Preußischen Beamten-Vereins Ortsgruppe Waldenburg i. Sgl.

Sonnabend den 21. Mai 1921, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Fremdenhof „Schwarzes Ross“.

1. Geschäftliches, Berichte, Anträge, Mitteilungen, Wahlen.

2. Gesangsvorträge des Haude'schen Männerchores.

Die Vereinsmitglieder und Gäste aus Beamtenkreisen sind hierzu freundlich eingeladen.

Der Vorstand.

Große Auftion.

Freitag den 20. d. Mts., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, werde ich im Auktionslokal Cafe Ning, Eingang Wasserstraße:

1 Kommode, 1 Bücherschrank, 1 Kleiderschrank, 1 Nähmaschine, 2 Sportwagen, 2 Bettstellen mit und 2 ohne Matratzen, Tische, Spiegel, Portieren, Damenjackett, Anzüge, Bilder, Schuhe, Damengarderobe, Haus- und Küchengerät, Kleidungsstücke und vieles andere mehr

öffentliche meistbietet gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und können $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionsator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 an.

Oberschleiferhilfe.

Es gingen bisher ein: Von Herrn Bahnhofswirt Girspe, Dittersbach, Mf. 50.—, Deutschnationaler Verein, hier, Mf. 300.—, Herrn Max Hesse, hier, Mf. 100.—, Herrn Polizeiwachtmeister Sperling, hier (Sammlung Kutscherei Gold. Schwert), Mf. 18,55, Pelzhaus Bauschke, hier, Mf. 100.—, Herrn Lehrer Bernhard Wunsch, hier, Mf. 20.—, Sanatorium Marienhain in Görberndorf durch Oberamtmann Bultsch (Frau Sanitätsrat Weider Mf. 100.—, Herr Direktor Bertram Mf. 20.—) Mf. 258.—, Herrn Apotheker Besitzer Dünnebier, Gottesberg, Mf. 200.—, Herrn Kaufmann Köhler, Gottesberg, Mf. 800.—, Herrn Geschäftsführer Tschierse, Gottesberg, Mf. 20.—, Herrn Peritz, Gottesberg, Mf. 200.—, Fräulein von Treutler, Neu-Lüßig, Mf. 100.—, zusammen Mf. 1861,55.

Kaufe Sonnabend den 21. Mai, von 8 bis 3 Uhr, in Waldenburg, Sonnenplatz, im Hotel „Goldene Sonne“, eine

Treppe, Zimmer Nr. 1, alte künstliche, auch zerbrochene

Zahn-Gebisse.

Zahle heute ausnahmsweise sehr hohe Preise!

Zahn-Einkauf Endtricht, Görlitz.

30 Stück gebrauchte Fahrräder

von 550—750 Mf., tadellose Maschinen, neu bereift, Torpedo-freilauf, verkauft sofort

Gustav Gallasch, Mechanikermeister,

Telephon 643. Schweidnitz, Telephon 643.

Spezialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen und Waffen, mechanische Reparaturwerkstätten, Emaillieren, Vernickeln, Vulkanisieren.

Eine ganze Reihe gebrauchte Korbflaschen

büllig zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Größere Kochmaschine

mit Warmwasserbereitung und zweiteiligem Aufwaschtisch auf Abbruch verkauftlich.

Koch, Friedländer Str. 8.

N. A. G. Personenwagen,

Bierstiger, neu bereift, gut erhalten, guter Läufer, versteuert, zugelassen, verkauft billig

Gustav Gallasch, Mechanikermeister, Schweidnitz, Telephon 643.

Werk im Abnehmer von Handtuchhaltern

verschiedener Ausführung,

Außen- u. Nudelrollen Gardinenstäbe und Rosetten,

Gardinenstäbe und Rosetten.

Für Tischlereien:

Aleidernägel, Wosel u. Süße, Säulen u. dgl.

A. Gauglitz, Drechslerie m. elekt. Betriebe, Habelschwerdt.

Volks-Varieté „Goldenes Schwert.“

Ringkampf-

Konkurrenz.

Heute Donnerstag 9 $\frac{1}{2}$ Uhr

5. Tag

2 sensationelle Kämpfe 3

I.

Wolke, Kawall, Deutschland, Königsberg, Ukraine. Weltstr.

II.

Kopitschko, Hein, Kotzera, Hoff, Breslau, Ungarn.

III. Entscheidungskampf:

Kotzera, Hoff, Breslau, Ungarn.

Vor den Ring. 8 Uhr:

Das vollständig neue

Varieté-Programm.

△ Glückauf z. Br.-Tr.

Donnerstag d. 19. 5. c, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

U. △ I.

Herrliche Locken

erzeugt Lockenwasser „ISMA“. Eine Überraschung f. j. Dame.

Zu haben bei:

Ewald Sauer, Central-Drogerie.

Die echten, anerkannten Badischen Sensenwerksteine,

Brillant und Remlu, sind in allbekannter Güte und Qualität mit vorsätzlich Schleifkraft (trocken und nass), jeder Posten wieder lieferbar. Großabnehmer besonders billig.

Nächstes durch

Paul Schubert, Schönau b. Landec.

Ehrliche Bezirks- und Platzvertreter für ganz Schlesien gesucht. Hohe Provision. Mustersteine gegen Mf. 4,50.

Gesiebt u. entstaubtes Pferdehäcksel

hat laufend abzugeben Kartoffellochensabz. Willendorf Fernspr. Schönau 22.

Geschlechtskrank

jeder Art (Harnröhreit, frisch und spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weißfluß)

wenden sich vertraulich an Dr. med. Dammann's Heilanstal, Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b. Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr, Sonntags 10—11 Uhr.

Belehrende Broschüre m. zahlreichen frei. Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Berstsstörung) gegen 2,00 Mf. diskret in verschlossen. Kuvert ohne Absender, Leiden genau angeben.

Geld zu jed. Zwecke in jed. Standes, reell, diskret. Helduck, Breslau, Bögauer Straße 15.

Die Qualität macht's!

Eisenfinkatur

nehmen regelmäßig blutarme und schwache Frauen und Mädchen.

In Flaschen à 10, 14,50 und 18 Mark, immer frisch und rein.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.